

Frieder Hepp

Verraten und entlarvt

*Bilanz der Ausstellung „Verführt und verraten.“
im Kurpfälzisches Museum*

In der ersten Jahreshälfte 1995 waren die Tageszeitungen, Magazine und Fernsehsendungen voll von Berichten über die Zeit des Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg, die Judenvernichtung und schließlich über das Kriegsende. Zugleich wurde in konservativen Kreisen ein unerquicklicher Streit darüber vom Zaun gebrochen, ob der 8. Mai wirklich als Tag der Befreiung, wie vom damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker propagiert, oder nicht eher als Tag der Niederlage anzusehen sei. 50 Jahre nach Kriegsende ging vielerorts der Blick zurück mit den Fragen, wie denn dies alles nur habe geschehen könne, mit dem Hinweis auf das große Elend, das in diesen Tagen des zusammenbrechenden Naziregimes in Deutschland geherrscht habe.¹ Gleichzeitig richtete man das Augenmerk auf die zum Teil unvorstellbaren Bedingungen, unter denen sich der Wiederaufbau nach 1945 vollzog. Manche Skeptiker befürchteten deshalb schon im Vorfeld, das Gedenken an die Beendigung des Zweiten Weltkriegs sei nicht zuletzt deshalb so intensiv gewesen, weil man das Thema zu diesem runden Jahrestag letztmals habe aufrufen und endgültig abhaken wollen. „Die Sehnsucht des Mitläufers nach dem Schlußstrich“ argwöhnte deshalb die Wochenzeitschrift „Die Zeit“ in einem ihrer Artikel zum 8. Mai.

Der Weg Heidelbergs in die Fänge der braunen Diktatur ist bekannt. Wissenschaftliche Publikationen, Quellensammlungen und Ausstellungen, die im Gefolge des 50. Jahrestages der nationalsozialistischen Machtergreifung entstanden, haben den Wechsel der Stadt von einer Hochburg liberalen Denkens in den zwanziger Jahren hin zu einem Ort, der vom nationalsozialistischen Terror ebenso ergriffen wurde wie der größte Teil des damaligen Deutschland, umfassend beschrieben und dokumentiert.² „Wer Geschichte nicht zur Kenntnis nimmt, ist oft verdammt, sie noch einmal erleben und erleiden zu müssen“, argwöhnten 1984 in ihrem Vorwort Jörg Schadt und Michael Caroli.³

Die Aufgabe eines kulturhistorischen Museums besteht im Sammeln, Erforschen, Bewahren, Zeigen und Vermitteln historischer Zeugnisse. Diese Aufgabe wurde gerade für die Zeit des Nationalsozialismus im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg bislang vernachlässigt, weshalb die Stadtgeschichtliche Abteilung das Thema „Nationalsozialismus in Heidelberg“ zum 8. Mai 1995 noch einmal zur Sprache bringen wollte, und zwar in Form einer historischen Ausstellung. Ein Arbeitskreis, bestehend aus Studierenden der Pädagogischen Hochschule und der Universität, Heidelberger Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern sowie Mitgliedern des Heidelberger Geschichtsvereins, suchte insgesamt zweieinhalb Jahre lang nach Objekten, Dokumenten, Urkunden und Quellenmaterial aus dieser Zeit. Aufrufe in den regionalen Medien führten nach zögerlichem Beginn zu zahlreichen Kontakten mit mehr als hundert Personen, die sich – oft nach längeren Gesprächen – bereit erklärten, das Projekt ideell oder materiell, durch private Erinnerungen, Hinweise oder Exponate voranzubringen. Zusätzlich unterstützt von den Kolleginnen und Kollegen des Stadtarchivs Heidelberg, des Universitätsarchivs, des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim sowie des dortigen Archivs, erbrachte diese Suche im Laufe der Zeit eine Fülle von Bilddokumenten, Plakaten, Büchern und zeitgenössischen Originalzeugnissen aus Heidelberg und der Region, die eindrucksvoll veranschaulichten, welch raffinierter Praktiken und Mittel sich die Nationalsozialisten bei der Gleichschaltung vor allem der Jugendlichen und deren Verbände bedient haben und wie die Jugend, um die es den Nationalsozialisten in erster Linie ging, systematisch verführt und letztendlich durch Krieg, Terror und Holocaust verraten wurde.

Die Ausstellung grupperte sich in zehn thematischen Schwerpunkten um ein nachgestelltes bürgerliches Zimmer, möbliert mit Geschirrschrank, Kommode, Tisch und Stühlen, die es in Heidelberg so während des Dritten Reiches gegeben hat. Zusätzlich eingerichtet mit Bildern, Radiogerät und für die Zeit typischen Gerätschaften, wie einer Exakta-Spiegelreflexkamera von 1940, bürgerlichen Spielsachen und einer Ausgabe von Heinrich Hoffmanns *Struwwelpeter* aus dem Jahre 1938, erschien dieses Zimmer wie eine von der Außenwelt abgeschiedene Insel der Glückseligen, um die herum die NS-Verführungsmaschinerie, der nationalsozialistische Straßenkampf, die NS-Kult- und Festorgien, aber auch Verfolgung bis hin zu Vernichtung und Krieg tobten. Über das Schicksal jugendlicher Ostarbeiter von der Krim unterrichtete ein Fenster, gestaltet durch den Freundeskreis Heidelberg-Simferopol.⁴ Man konnte dies durch die durchbrochenen Zimmerwände nach außen hin sehen, wenn man es sehen wollte, aber man mußte es nicht. Wie umgekehrt, von außen auch von überall her der Blick in das saubere, or-

dentliche und gänzlich unpolitische Wohnungsambiente möglich war, der Blick zurück, mit der immer wieder gestellten Frage der Nachgeborenen: „Und das alles habt Ihr nicht durchschaut?“

Am 8. Mai 1995 wurde die Ausstellung durch Oberbürgermeisterin Weber eröffnet, die in ihrer Rede der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß „vor dem Hintergrund eines neuen Rechtsradikalismus und brutaler Fremdenfeindlichkeit ein Signal für Toleranz, Demokratie und den aufrechten Gang“ gesetzt werde.⁵ Schülerinnen und Schüler der Theodor-Heuss-Realschule trugen eine eindringliche Collage aus Liedern und Texten gegen Krieg und Gewalt u.a. von Bertolt Brecht, Wolf Biermann und Georges Moustaki vor. Zur Ausstellung erschien ein begleitender Katalog mit Beiträgen der Mitarbeiter der Arbeitsgruppe, Aufsätzen von Fachleuten und Erläuterungen zu den einzelnen Ausstellungstücken.⁶ Ein museumspädagogisches Begleitprogramm, Vorträge, Film-, Buch- und Musikvorführungen, Werkstattgespräche, Diskussionen mit Zeitzeugen sowie Projektstage für Schülerinnen und Schüler, sollte den Diskurs über die schwierige Thematik in Gang setzen und den Dialog zwischen den Generationen über die Zeit des Nationalsozialismus in Heidelberg beleben.

Während der Ausstellungszeit konnten an die 24.000 Museumsbesucher gezählt werden; allein 7.287 Schülerinnen und Schüler, das ist nahezu das Doppelte dessen, was sonst an Schülerbesuchen in diesem Zeitraum registriert wird, haben eine Führung durch die Ausstellung mitgemacht. Briefe und Antworten auf Fragebögen zeigen die Betroffenheit der Schüler. Bemerkungen aus dem Besucherbuch geben Auskunft darüber, wie die Ausstellung insgesamt aufgenommen wurde.

Die Mehrzahl der Besucher äußerte sich zustimmend zu dem Ausstellungsprojekt: „Eine sehr interessante und umfangreiche Ausstellung zum Thema ‚Jugend im Dritten Reich‘“ (11.5.); „Man müßte die jetzigen Nazis zwingen, in diese Ausstellung zu gehen, daß sie merken, was für eine schwachsinnige Einstellung sie vertreten!“ (12.5.); „Da ich zur Nachkriegsgeneration gehöre und sowohl während meiner Schulzeit als auch privat wenig mit dem Nationalsozialismus konfrontiert wurde, war diese Ausstellung - da auf meinen Lebensort bezogen - besonders beeindruckend und ‚erschlagend‘. Ich werde den hier erfahrenen Eindruck bestimmt nicht am Ausgang des Museums ablegen!“ (14.5.); „Vielen Dank für die interessante Ausstellung. Der Bezug zu Heidelberg hat mir sehr gut gefallen. Nach der Ausstellung kann kein Heidelberger mehr sagen, daß bei ihnen ‚nichts‘ gewesen sei.“ (16.5.) „Die Ausstellung unterscheidet sich insofern von anderen Ausstellungen über den Krieg und die Nachkriegszeit, da sie versucht, ein spezielles Bild über Heidelberg zu vermitteln. Solche Ausstellungen sind sehr nütz-

lich, da sie dazu beitragen, das Volk wachzuhalten.“ (3.6.) „... gelungene Ausstellung. Je länger man sich darauf einläßt, desto mehr verschmilzt man in Gedanken an diese zerstörerische Zeit. Die Atmosphäre, die ich hierbei spüre, ließ in mir Wut entstehen. Wut darüber, daß es immer wieder genügend Menschen gibt, die diesem abscheulichen Gedankengut Treue schwören.“ (3.6.)

Teilweise wurde angeregt: „Dies sollte keine einmalige Ausstellung bleiben, sondern unseren Kindern und Enkeln immer wieder gezeigt und erklärt werden. So könnte man Neo-Nazis entgegentreten.“ (24.5. Mutter und Großmutter); „Warum nicht eine Wanderausstellung davon machen! Für Schüler sehr interessant“ (24.5.); „Die Ausstellung ist ein bescheidener, jedoch wichtiger Schritt, damit die Ereignisse 1933-45 nicht in Vergessenheit geraten. Derartige Bestrebungen sollten vertieft und wiederholt dargestellt werden, am besten in einer ständigen Ausstellung.“ (7.6.)

Natürlich gab es auch kritische Stimmen. „Der Blickwinkel dieser Ausstellung ist zu distanziert.“ (4.6.); „Die Greueltaten des NS-Regimes werden nicht eindringlich genug aufgezeigt“ (7.6.); „Die Ausstellung ist zu harmlos. Es fehlen Hinweise auf den Verrat am Deutschen Volk. Auch die Verführer werden nicht genügend dargestellt.“ (31.5.) Neben dem generellen Wunsch nach mehr Information wurde mehrfach nach den Namen der Täter gefragt: „Die Ausstellung ist gut und nützlich. Leider fehlt etwas Wesentliches: eine Abteilung mit Namen, Fotos und Dokumenten der Heidelberger NS-Heroen, den vielen neben Lenard!“ (18.5.); „Schade daß über solche ‚Verführer‘, die nach 1945 ungebrochen weitermachen konnten, wie z. B. Heinz Rühmann & Co., so wenig in der Ausstellung vorkommt.“ Ein Leistungskurs Geschichte beklagte:

„Zu wenig Informationsmaterial, Schülerarbeit ist unordentlich, ungenau, überflüssig!“ (24.5.) An anderer Stelle wurde gargwöhnt: „Ich denke, daß die Ausstellung nicht sehr viel bewirken wird, da die Leute, die heute noch ‚Sieg Heil!‘ brüllen, sich das sowieso nicht ansehen.“ (14.5.); „Leider kommen die Leute, denen die Ausstellung gut tun würde, nicht hierher und man muß sich heute doch noch wieder mit solchen Nicht-Denkern herum-schlagen.“ (5.6.)

Vor allem aber führte der im Titel der Ausstellung behauptete Aspekt der „Verführung“ immer wieder zu kontroversen Diskussionen. „Ich finde die Ausstellung sehr interessant, weil sie im Gegensatz zu anderen Ausstellung (Berlin etc.) auf die permanente Indoktrinierung der Jugend aufmerksam macht. Nicht nur im Erwachsenenalter die ständige Berieselung, sondern auch von frühester Jugend an.“ (14.5.) Als „Biologie-Lk-ler hat mich besonders geschockt, was in den Biologielehrbüchern an Stoff gelehrt wurde“

(19.5.); „Der Eingangsraum spiegelt den Begriff ‚verführt‘ gut wider. Sie hatten keine Arbeit! Jemand versprach sie Ihnen !!! Verführt! Nie wieder ...“ (17.6.)

Dagegen wurde jedoch auch gefragt: „Worin soll denn die Verführung liegen? In den bunten Bilderchen mit NS-Symbolen?“ (7.6.) „Die Jugend und das deutsche Volk insgesamt wurden weder verführt noch verraten. Jeder hatte Gelegenheit, bereits seit den 20er Jahren, als die braune Pest in Form der Hitlerbewegung zu wachsen begann, sich über die Ziele Hitlers und der vielen gesichtslosen Mitläufer zu informieren. Letzten Endes führte wohl die teilweise auch heute noch vorhandene Unfähigkeit der Deutschen zur Demokratie zu der großen Katastrophe. Leider wurde mit den Tätern, und allzu viele waren Täter, nicht richtig aufgeräumt. Viele von ihnen leben unerkannt unter uns...“ (9.6.); „Die älteren Menschen wußten damals sehr wohl Bescheid – oder besser: sie hätten Bescheid wissen können. Man hat die Augen verschlossen – zu sagen, sie wurden ‚verführt‘ ..., naja!“ (9.6.).

Die positivistisch und bewußt sachliche Anordnung des zusammengetragenen Quellenmaterials in der Ausstellung erfolgte u.a. auch in der Absicht, die Verführungsmechanismen z. B. durch Kleidung, Spielzeug, Sport, Kunst oder Medien bei bestimmten strukturellen Voraussetzungen wie Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise, Orientierungslosigkeit am historischen Beispiel Heidelbergs und der Region kenntlichzumachen. Das Aufzeigen dieser Rattenfängermethoden, welche die Nationalsozialisten in einzigartiger Weise perfektioniert und in brutaler Konsequenz bis zum Untergang in die Tat umgesetzt haben, und ihre Etikettierung als „Verführung“ und „Verrat“ hatten deshalb nichts Entschuldigendes. Tatsächlich zeigte sich im Verlauf der Ausstellung, daß gerade in Kreisen ehemaliger NS-Aktivisten die Begriffe „Verführer“ oder gar „Verführte“ als geradezu beleidigend empfunden wurden, fühlte man sich doch als Bollwerk vor „der großen kommunistischen Gefahr für Europa“⁷ oder nimmt für sich polternd in Anspruch, durch seine Tätigkeit in den Organisationen der Nationalsozialisten Schlimmeres verhindert zu haben.

Nicht Aufarbeitung, sondern Umbenennung, nicht Aufzeigen, sondern Umwertung des Getanen, lautet heute offensichtlich die Strategie derer, die seit 1933 nichts dazu gelernt haben. Das Kesseltreiben, zu dem drohend geblasen wurde, sollte bei der Ausstellungsfinissage im Kurpfälzischen Museum in einem Eklat enden. An den beiden letzten Sonntagen standen Vorträge von Frank Moraw über Oberbürgermeister Carl Neinhaus⁸ sowie von Friederike Reutter⁹ zu dem Thema „Gab es eine Stunde Null?“ auf dem Programm. Vor allem der Vortrag über die Rolle des Heidelberger Oberbürgermeisters Neinhaus während des Dritten Reiches war überlagert von heftigen Diskussionen, aber auch von Verunglimpfungen, wüsten Beschimpf-

fungen und Drohungen gegenüber dem Referenten und den Ausstellungsmachern. Dies setzte sich während der gesamten letzten Ausstellungswoche fort und kulminierte am letzten Ausstellungstag. „Daß die Nazizeit verklärend, mündlich und schriftlich, von dem ehemaligen Oberstudienrat am Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, Heinrich Peter, dargestellt worden war, brachte den Medizinphysiker an der Radiologischen Universitäts-Klinik, Professor Dr. Dieter Fehrentz, auf den Plan.“¹⁰ Professor Fehrentz, der sich wie Peter unter den Zuhörern befand, entlarvte den ehemaligen Heidelberger Gymnasiallehrer als SS-Mann und Mitarbeiter der Geheimen Staatspolizei in Heidelberg. Seinen Aktivitäten sei es zuzuschreiben, daß Heinrich Hermann Fehrentz, dessen Name eine Straße in Bergheim trägt, wegen „Feindsenderhörens“ verhaftet und im Oktober 1943 in Stuttgart enthaupet wurde.

Ausstellung und Ausstellungsverlauf haben gezeigt, daß es eine „Stunde Null“ in der Geschichte nicht gibt. Die Vergangenheit lebt weiter und die stete Erinnerung bleibt eine lebendige Aufgabe der folgenden Generationen. Dazu wollte die Ausstellung einen Beitrag leisten. Der Stadt Heidelberg ist für ihre Unterstützung dieses Projektes zu danken. Ein Teil der zusammengetragenen Exponate wurde dem Museum von den Eigentümern als Dauerleihgabe überlassen, so daß er in die stadtgeschichtliche Dauerausstellung integriert werden kann, die zur 800 Jahrfeier Heidelbergs im Herbst 1996 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Das Engagement der Schüler, Studenten, Lehrer, Kollegen und all derer, die zur Verwirklichung dieser Ausstellung beigetragen haben, verdient dankbare Anerkennung.

Anmerkungen

- 1 50 Jahre danach. Die Zeit des Nationalsozialismus in Museen und Ausstellungen. Museumsblatt Heft 18, Dezember 1995.
- 2 Vgl. hierzu vor allem Peters, Christian; Weckbecher, Arno, Auf dem Weg zur Macht. Geschichte der NS-Bewegung in Heidelberg. Dokumente und Analysen, Heidelberg 1983; Hoffmann, Herbert, Im Gleichschritt in die Diktatur? Die nationalsozialistische ‚Machtergreifung‘ in Heidelberg und Mannheim 1930 bis 1935, Frankfurt / Main 1985; Schadt, Jörg; Caroli, Michael (Hgg.), Heidelberg unter dem Nationalsozialismus. Studien zur Verfolgung, Widerstand und Anpassung. Motive-Texte-Materialien 26, Heidelberg 1985; Buselmeier, Karin; Harth, Dietrich; Jansen, Christian (Hgg.), Auch eine Geschichte der Universität, Mannheim 1985; Wolgast, Eike, Die Universität Heidelberg 1386-1986. Berlin und Heidelberg 1986.
- 3 Schadt/Caroli, S. VII.
- 4 Vgl. auch: Susanne Kraatz (Hg.), Verschleppt und vergessen. Begleitbuch zur Ausstellung 5. - 20. Oktober 1995, Heidelberg 1995.

- 5 Plädoyer für eine „Revolte des Nachdenkens“. Verführt und verraten: Jugendliche während der Nazi-Zeit - Ausstellung im Kurpfälzischen Museum, RNZ 9. Mai 1995.
- 6 Verführt und verraten. Jugend im Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog für das Kurpfälzische Museum, hg. von Jörn Bahns, Heidelberg 1995.
- 7 Aus einem Beschwerdebrief an den Museumsdirektor Bahns, 1.7.1995.
- 8 9. Juli 1995; vgl. hierzu: Moraw, Frank, Das Gymnasium zwischen Anpassung und Selbstbehauptung. Zur Geschichte des Heidelberger Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums 1932 - 1946, Heidelberg 1987; ders., Das November-Pogrom 1938 und die lokale Politik in Heidelberg, in: Giovannini, Norbert, Bauer, Jo-Hannes, Mumm, Hans-Martin (Hgg.), Jüdisches Leben in Heidelberg. Studien zu einer unterbrochenen Geschichte. Heidelberg 1992, S. 121 - 142; ders., „Eine grauenvolle Komödie, die gespielt werden mußte“. Vom Widerstand der kleinen Leute - Wie drei Berliner Juden in Kleingemünd vor dem Zugriff der NS-Mordmaschinerie bewahrt werden konnten, in: Neckargemünder Jahrbuch 1994, S. 61 - 69.
- 9 16. Juli 1995; vgl. Reutter, Friederike, Heidelberg 1945 - 1949. Zur politischen Geschichte einer Stadt in der Nachkriegszeit. Buchreihe der Stadt Heidelberg V, Heidelberg 1994.
- 10 Schwere Vorwürfe gegen früheren Oberstudienrat am KFG. Mitschuld an Exekution von H. H. Fehrentz. Zum Ende der Ausstellung „Verführt und verraten“ Diskussionssteilnehmer als SS-Mann und Gestapomitglied entlarvt. RNZ, 17. Juli 1995.